

REZENSION / UHRMACHERKUNST

Später Fleiß

Vor mehr als achtzig Jahren erschien die erste Auflage einer für Uhrenfreunde unverzichtbaren Publikation, nämlich G. H. Baillies *Watchmakers and Clockmakers of the World*. Das seinerzeit in mühevoller Kleinarbeit im Prä-Computer-Zeitalter zusammengetragene Verzeichnis von rund 36 000 Groß- und Kleinuhrmachern erlangte rasch Kult-Status, den es über Jahrzehnte beibehielt. Eine Erwähnung bei Baillie glich den höheren Weihen für eine Uhr. „He's in the book“, reichte in Großbritannien als verkaufsförderndes Prädikat, mit nahezu biblischen Assoziationen. Man musste den Autor nicht einmal erwähnen. Der Baillie wurde immer wieder neu aufgelegt und befand sich – ein Phänomen – fast immer im Druck. Es gab lange Zeit keine Konkurrenz.

In den 70er Jahren veränderte sich die Lage. Zuerst gesellte sich Tardys *Dictionnaire des horlogers français* dazu, das gegenüber dem Baillie durch Abbildungen etlicher der 23 000 erfassten Uhrmacher beziehungsweise Manufakturen auftrumpfen konnte. Vor allem in Großbritannien erschien zudem eine Vielzahl an kleinen regionalen Verzeichnissen, zusammengetragen von Sammlern und Archivaren, die dafür alte Adressbücher, Tauf- und Sterberegister und dergleichen wälzten und verarbeiteten. Sie konzentrierten sich auf eine Grafschaft, manchmal auf eine einzelne Stadt, und halfen, weitere Kenntnislücken zu schließen beziehungsweise die Minimaleinträge von Baillie zu ergänzen. 1976 vollendete Brian Loomes, ein rühriger, nordenglischer Uhrenhändler und Autor zahlreicher Werke zu ländlichen Standuhren, seinen Ergänzungsband zum Baillie, in dem er weitere 35 000 Namen aufführte. Während Baillie als Abschluss seiner Recherchen das Jahr 1825 festsetzte, erfasste Loomes auch Handwerker, die bis 1880 tätig waren. Vor kurzem hat Loomes eine einbändige, abermals völlig überarbeitete Ausgabe „für das 21. Jahrhundert“ herausgebracht, mit nunmehr 90 000 Namen.

1977 erschien schließlich das erste umfassende Verzeichnis der Uhrmacher aus dem deutschen Sprachraum, *Meister der Uhrmacher-Kunst*, in dem 14 000 Namen verzeichnet waren. Die Vorbereitungen hatten zwölf Jahre in Anspruch genommen. Nun ist, mit über 30-jährigem Abstand, eine zweite Auflage mit weiteren sechstausend Namen erschienen. Verantwortlich für diese immense Fleißarbeit ist Jürgen Abeler, Spross einer traditionsreichen Wuppertaler Uhrmacherfamilie und Betreiber des Wuppertaler Uhrenmuseums, das einmal zu den wichtigsten Privatmuseen für Zeitmesser zählte. Inzwischen sind etliche der prominenten Exponate versteigert worden, das Museum bleibt trotzdem sehenswert. Wer genauere Information zum Autor, seinem Werdegang und seinen Publikationen erfahren möchte, der sei auf Seite 28 des Werks hingewiesen, wo der überaus lange, anderthalbspaltige Eintrag über Jürgen Abeler zu finden ist. In der Erstauflage war der Autor bescheidener und hatte auf einen Eigeneintrag verzichtet. Abeler beschränkt sich nicht auf Handwerker, die im deutschsprachigen Raum, der damals von Lothringen bis nach Prag, von Schleswig-Holstein bis in die Schweiz reichte, sondern schließt auch ausländische Meister ein, die in Deutschland, Österreich etc. gewirkt haben.

Für die erweiterte Neuauflage hat man das bewährte Konzept des Originals beibehalten, wobei der Satzspiegel größer und die Schrifttype kleiner geworden ist. Auf die wenigen Abbildungen mit Uhrmacherporträts der Erstauflage hat man gänzlich verzichtet, das Verzeichnis der Monogramme und Bildmarken ist jetzt zusammengefasst am Ende des Buchs und nicht am Anfang der jeweiligen alphabetischen Abschnitte. Erfreulich ist die überschaubare Anzahl der Abkürzungen, was die Lektüre einfach macht. Bei den verschiedenen Varianten von Tischuhren zum Beispiel (Stockuhr, Stutzuhr, Pendule usw.) wird die vollständige Bezeichnung beibehalten. Den einzelnen Uhrmachern sind je nach Wissensstand unterschiedlich

Jürgen Abeler
Meister der
Uhrmacherkunst



lange Einträge gewidmet, manche ganz knapp, manche mit einer Art Werkverzeichnis der bekanntesten Arbeiten. Hier haben Abeler und seine Helfer wieder einmal Grandioses geleistet und bei einer Vielzahl von Meistern Beispiele aus seit 1977 veröffentlichten Ausstellungskatalogen oder aus jüngeren Auktionen, oft mit Losnummern, hinzugefügt. Solche Hinweise ermöglichen das Aufsuchen von Vergleichsstücken beziehungsweise von Bildmaterial. Manchmal sucht man allerdings vergeblich im vorangestellten Quellenverzeichnis, etwa nach „Aukt. Reutl.“. Gemeint ist die an anderer Stelle aufgeführte Galerie unter den Linden in Reutlingen.

Nicht alle Ergänzungen führen zur Klärung, sondern bedürfen weitergehender Untersuchungen. Zu „Maas, Abraham“ aus Winterthur gesellt sich nun ein „Maag, Abraham“ mit nahezu identischen Angaben. Hier handelt sich wohl um das Fortschreiben eines alten Lesefehlers, wobei man nicht sagen kann, welche der beiden Angaben tatsächlich stimmt.

Bekanntlich steckt der Teufel im Detail, ab und an stößt man auf Neueinträge, bei denen eigentlich nichts stimmt. Dass der Uhrenrestaurator „Wolfgang Lympus“ 1828 auf die Welt kam und 2003 geheiratet hat, wäre in der Tat bemerkenswert. Vielmehr ist der 1928 geborene Wolfgang Lympius Imit „i“ vor sieben Jahren gestorben. Solche Flüchtigkeiten sind gewiß irritierend, sollen aber die Leistung des inzwischen 77-jährigen Autors nicht schmälern. Wie alle Verzeichnisse dieser Art ist auch Abelters Publikation ein Work in Progress, das stets aktualisiert oder korrigiert werden soll. Er hat diese Aufgabe der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie übertragen, die bislang nicht erfasste Namen oder sonstige Korrekturen auch per Email entgegennimmt (meisterverzeichnis@dg-chrono.de). An eine Online-Ausgabe wird offensichtlich nicht gedacht, man setzt ganz traditionell auf das greifbare, gedruckte Buch. Und das ist gut so.

JONATHAN W. FRANKS

→ *Meister der Uhrmacher-Kunst*, hrsg. von Jürgen Abeler, 2. Auflage, Wuppertal, Eigenverlag, 2010, 656 S., 98 €

MELDUNGEN

RESTITUTION

Braut geraubt

Das Tauziehen um Egon Schieles Porträt seiner Geliebten Valerie Neuzil, genannt Wally, hat ein Ende. Nach einem rund zwölf Jahre andauernden Rechtsstreit gelang Ende Juli, kurz vor erneutem Prozessbeginn, doch noch die außergerichtliche Einigung. Das Bild geht zurück an die Wiener Stiftung Leopold; ein Scheck über 19 Mio \$ an die Erben der 1966 in London verstorbenen Lea Bondi-Jaray. Die Galeristin hatte das Werk 1939, kurz vor ihrer Flucht vor den Nationalsozialisten, an den im braunen Kielwasser nach Billigbeute fischenden Kunsthändler Friedrich Welz abtreten müssen. Nach Kriegsende wurde das Gemälde zwar durch die US-Kulturbehörde ordnungsgemäß restituiert, doch fälschlicherweise an den Erben des in Theresienstadt ermordeten Schiele-Zahnarzts Heinrich Rieger. Er verkaufte das Werk 1950 an die Österreichische Galerie Belvedere, die es wenige Jahre später im Zuge eines Tauschgeschäfts dem österreichischen Kunstsammler

Rudolf Leopold überließ. Als der 1997 „Wally“ dem MOMA in New York für eine Schiele-Retrospektive anvertraute, kehrte „sie“ nicht nach Wien zurück. Die US-Staatsanwaltschaft, auf den Plan gerufen durch einen Artikel in der New York Times, hatte das Bildnis als vermeintliches Diebesgut beschlagnahmt – das Tauziehen begann. Die Welt verdankt „Wally“ die sogenannten Washington Principles vom 3. Dezember 1998, eine durch 44 Nationen unterzeichnete Liste von Grundsätzen zur Restitution nationalsozialistischer Raubkunst.

WETTBEWERB

Öffentlichkeit gesucht

Plakate für Kulturveranstaltungen aller Genres, die nach dem 1. Dezember 2009 an wenigstens zweihundert Stellen im Land zu sehen waren, können sich noch bis 1. November unter www.guteplakate.de einem Onlinewettbewerb stellen. Dem Gewinner winken Freiflächen im Wert von 10 000 €.